

## Rezensionen

### Marlene Iseli

Emanuela Chiapparini: Ehrliche Unehrlichkeit. Eine qualitative Untersuchung der Tugend Ehrlichkeit bei Jugendlichen an der Zürcher Volksschule. Budrich UniPress: Opladen, Berlin & Toronto 2012, 272 S. 978-3-86388-006-4. 29,90 Euro.

Bereits der Titel der Studie von Emanuela Chiapparini impliziert, dass der Umgang mit dem Konzept der Ehrlichkeit situations-, kontext- und personenabhängig ist, was in dieser Monographie deutlich herausgearbeitet wird. Die Autorin unterstreicht gleich zu Beginn, dass in der Tugendforschung die Sichtweise der Heranwachsenden bisher kaum berücksichtigt wurde, weder aus erziehungsphilosophischer Sicht noch in der sich in den letzten 30 Jahren etablierenden pädagogischen „Schülerforschung“. Dank der dieser Studie unterliegenden qualitativen Forschungsmethode können bisher vorliegende Ergebnisse einzelner standardisierter Jugenduntersuchungen ergänzt und vertieft werden, erlauben quantitative Studien doch vielmehr generalisierende Aussagen zu Einstellungen der Jugendlichen gegenüber Sekundärtugenden, als dass sie Deutungsmuster der Befragten rekonstruieren. Die Interpretation der mittels Einzelinterviews erhobenen Daten gewährt denn eine Einsicht in das Verständnis Heranwachsender

von Ehrlichkeit und Ehrlichkeitspraxen, das deutlich macht, dass konventionelle begriffliche Ansätze nicht zwangsläufig mit den Deutungen Jugendlicher übereinstimmen. Die Studie bietet nicht nur für die Tugendforschung einen Mehrwert, sondern lässt sich aufgrund eines sorgfältig gestalteten Forschungsdesigns durchaus auf andere Bereiche der Schüler- und Jugendforschung übertragen.

Der erste Teil der Studie ist geprägt von einer dezidierten Annäherung an den Tugendbegriff. Der Bezug zwischen Tugend- und Ehrlichkeitsbegriff wird unter Berücksichtigung des essayistischen, des psychologischen und des erziehungsphilosophischen Zugangs zum Ehrlichkeitsbegriff, der angelsächsischen Tugenddebatte und unter Rekurs auf eine Reflexion des Ehrlichkeitsbegriffs als moralische Verhaltensweise deutlich. Dem einseitigen Verständnis in der essayistischen Perspektive oder der Verwendung eines vorwiegend dualen Begriffsverständnisses in der positiven Psychologie wird schließlich eine verhaltenstheoretische Definition als Grundlage für das Forschungsprojekt vorgezogen, welche ausreichend Spielraum eröffnet, um der ambivalenten Eigenschaft von Ehrlichkeit und der damit verbundenen situativen Abhängigkeit der Interpretation von Ehrlichkeit gerecht werden zu können. Die Autorin lässt die Rezipientin bzw. den Rezipienten nachvollziehen, weshalb eine gewisse Abkoppelung vom Tugendbegriff notwen-

dig ist, ohne diesen jedoch in der Interpretation der Daten völlig auszuklammern. Das Kapitel besteht überwiegend aus Exkursen, die abschließend zusammengefasst und auf das für das Forschungsprojekt Wesentliche reduziert werden. Die Exkurse stehen nicht isoliert da, weil es die Autorin versteht, immer wieder das verschiedenen Tugendlisten und Verständnissen des Ehrlichkeits- und Tugendbegriffs Gemeinsame herauszustellen – wie etwa die oft funktionale und moralische Verwendung des Referenzrahmens Tugend. Dabei wird deutlich, weshalb die Autorin schließlich einen interaktionistischen Zugang favorisiert. In diesem umfassenden Ansatz wird die Schule als Institution mit Erziehungsauftrag und heimlichem Lehrplan mitbedacht, die Einflussgröße sozialer Rollen (etwa die Schülerrolle), bei der Schülerinnen und Schüler auch als gesellschaftliches Konstrukt zu betrachten sind, wird explizit angesprochen. Dieser erste Teil zu den Grundlagen wird durch eine seriöse Offenlegung der Forschungsfragen und -ziele, der Erhebungs- und Auswertungsmethode, des Samplings und des Auswertungsverfahrens abgeschlossen. Insgesamt liegen 31 problemzentrierte Interviews (Witzel 1982, 2000) und vier Gruppendiskussionen (Bohnsack 2006) mit 14- bis 15-Jährigen aus der Volksschule des Kantons Zürichs vor. Chiapparini gewährt teilweise sehr vertieft Einblick in ihre methodischen Überlegungen, die auch forschungspraktische und übergeordnete Reflexionen bezüglich Forschungsethik und Datenschutz oder einzelner Interpretationsphasen im Auswertungsverfahren einschließen.

Der zweite Teil widmet sich vollumfänglich der Präsentation der Ergebnisse. Dieser Teil zeichnet sich durch eine meist beispielhafte Transparenz aus, die den Interpretationsvorgang hin zu den einzelnen Schlussfolgerungen nachvollziehen lässt. Die Autorin unterstreicht auch hier die Ambivalenz im Zusammenhang mit Ehrlichkeitsdeutungen und -praxen, die sich gerade in der Analyse von Dilemmasituationen deutlich herausarbeiten lässt. Mit Hilfe einer Differenzierung zwischen konventionellen und unkonventionellen, individuellen und kollegialen sowie kontextgebundenen Ehrlichkeitsregeln (etwa Ehrlichkeitsregeln über den Schulkontext hin-

aus) zeigt die Autorin unter Rekurs auf die Interviews mit den Jugendlichen die situations-, kontext- und personenabhängige Eigenschaft von Ehrlichkeitspraxen auf. Ein zentraler Befund der Studie ist damit die wechselnde Relevanz von Ehrlichkeit und die damit verknüpfte schulalltägliche Herausforderung an die Schülerinnen und Schüler, die in der Tugendforschung sowie in der Schulforschung bisweilen zu wenig berücksichtigt wurden. In der Zusammenfassung der Ergebnisse kommt Chiapparini zum Schluss: „Dilemmasituationen forcieren unter Einbezug unterschiedlicher Faktoren einen Entscheidungsprozess zwischen unterschiedlichen Ehrlichkeitsregeln“ (S. 220), die sich oftmals als konventionelle und unkonventionelle Regeln kategorisieren lassen. In diesem Zusammenhang drängt sich m.E. einmal mehr die Henne-Ei-Frage auf: Gab es zuerst konventionelle oder unkonventionelle Regeln, die die Grundlage der Entscheidung bilden, wie ich mich verhalte? Oder begründen sich die im Gespräch formulierten, nicht-konventionellen Deutungsmuster nicht durch eine Dissonanz zwischen Regel und Verhalten und sind daher an die Verhaltensweise angepasst? Mit anderen Worten: Handelt es sich um ein Dilemma zwischen Ehrlichkeitsregeln oder um ein Dilemma zwischen dem eigenen Verhalten und einer Regel? Diesem Gedankenspiel unterliegt meiner Ansicht nach eine konzeptionelle Frage, inwiefern der Begriff der Ehrlichkeitspraxen in der Analyse nicht deutlich mehr Gewicht hätte einnehmen sollen als der Regelbegriff, wenn letzterer auch von unbestrittener Bedeutung ist. Zum Abschluss der Studie wird unter Bezugnahme auf die Theorie diese Problematik erneut aufgerollt: „Unter dem Ansatz der produktiven Verarbeitung von sozialen Realitäten [...] wird erklärt, wie Heranwachsende alltägliche Herausforderungen aktiv angehen und Lösungen zu deren Bewältigung finden. Ausgehend von diesem Ansatz sind Normalisierungsprozesse oder Legitimationsprozesse von unkonventionellen Regeln zu erklären.“ (S. 239) Diese wesentliche Erkenntnis lässt sich durch das gewählte problemzentrierte Interview und die dokumentarische Methode (Bohnsack 2003) in den Daten rekonstruieren, was sich in quantitativen Befragungen kaum festma-

chen lässt. In dieser interdisziplinären Arbeit, bei der die Äußerungen von Jugendlichen als kontextabhängige Phänomene interpretiert werden, wäre es schön gewesen, Erkenntnisse der Pragmatik zu berücksichtigen, die im Zusammenhang mit Ehrlichkeit von Bedeutung sein dürften. Gerade für das Kapitel „Ehrlichkeitsregeln zwischen Spass und Ernst“ bietet sich ein Blick in das sprachwissenschaftliche Feld m.E. an.

Der dritte und letzte Teil widmet sich der abschließenden Diskussion und dem Ausblick. Die in konsolidierter Form präsentierten Ergebnisse der Studie werden nochmals in einen direkten Bezug zur Theorie gestellt. Die Einordnung in eine Forschungstradition, Überlegungen zu weiterführenden Fragen wie auch die Kontextualisierung der Forschungsarbeit im Feld der Jugendforschung finden hier ihren Platz. Deutlich wird, dass das sich bewährte Forschungsdesign der Studie auch auf andere Untersuchungsgegenstände übertragbar sein dürfte und einen wichtigen Beitrag zur Jugendforschung leisten kann, die der Vielfalt unterschiedlicher Lebensräumen der befragten Akteure Rechnung trägt.

Abschließend erlaube ich mir eine Bemerkung, die für die Leserschaft der vorliegenden Zeitschrift von Interesse sein könnte: M.E. zeichnet sich die Studie ebenfalls aufgrund ihres Anspruchs aus, nicht nur Erkenntnisse zu generieren und verfügbar zu machen, sondern auch den epistemologischen Anforderungen wissenschaftlichen Forschens zu entsprechen. Gerade in der methodologischen Reflexion wechselt die Autorin wiederholt von einer deskriptiven Ebene zu angewandten forschungsmethodischen Konzepten und der Offenlegung ihrer eigenen Rollendefinition als aktiv im Interpretationsprozess eingeschlossene Forscherin. Die Herausforderung, zwischen ausreichender Transparenz zur Gewährleistung intersubjektiver Interpretationsprozesse und einer nicht zu überspannten Absicherung und Ausweisung wissenschaftlicher Qualität abzuwägen, dürfte für die Leserschaft der Studie einmal mehr spürbar werden. Es versteht sich von selbst, dass eine allzu große Prägnanz in einer Dissertationsschrift auch als Defizit interpretiert werden könnte. Die Autorin

aber findet größtenteils einen guten Mittelweg.

## Literatur

- Bohnsack, R. (2003): Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6(4), S. 551–570.
- Bohnsack, R. (Hrsg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen.
- Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt a.M.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: FQS 1(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [10.03.2013].

## Heike Kanter

Daniel Hornuff: Bildwissenschaft im Widerstreit. Belting, Boehm, Bredekamp, Burda. München: Wilhelm Fink 2012, 130 S., 978-3-7705-5236-8. 19,90 Euro.

Ziel Daniel Hornuffs ist es nicht, mit diesem Band einen umfassenden Überblick über bildwissenschaftliche Konzepte zu liefern, stattdessen verweist bereits der Titel des Werks auf dessen programmatische Ausrichtung. Inhaltlich akzentuiert Hornuff aktuelle Positionen von vier Kunsthistorikern, die sich im Hinblick auf die methodologische Bestimmung des Gegenstands *Bild* unterscheiden. In den folglich auch methodisch disparaten Zugängen zum Bild werden die Auseinandersetzungen um Bildwissenschaft als anthropologische (Hans Belting) oder philosophisch-hermeneutische (Gottfried Boehm) Denk- und Arbeitsweise, als bildgeschichtliche Disziplin (Horst Bredekamp) oder bildvergleichende Praxis (Hubert Burda) deutlich.

Der überaus kenntnisreich geschriebene Beitrag liefert einen Einblick in die grundlegende Problemstellung eines adäquaten Umgangs mit dem *Eigensinn des Ikonischen*. Die kontrastierende Zusammenschau ausgewählter Ansätze ist vom Autor